Pfeilgift.

Roman von Georg Höcker.

(4. Fortsetzung.)

Hastig schnellte Arno in die Höhe und umfaßte mit dem einen Arm den Oberkörper Werners, um ihn zu stützen. „Um Himmels willen, was ist Dir, Bruder!" rief er, wirklich entsetzt.

Ein Aechzen entrang sich pfeifend den bläulich angelaufenen Lippen des Unglücklichen. „Mein.... alter.... Anfall.... schnell.... das Mittel.... das Schächtelchen.... in meiner.... rechten ....Brusttasche.... Drei Krystallkörnchen....... um Gotteswillen nicht mehr in ein.... Glas.... voll .... Wasser ....sofort .. Bruder....ich...."

Die Stimme Werners brach. Ein fürchterlicher Krampf bemächtigte sich dessen ganzen Leibes. Alle seine Muskeln schienen in heftig zuckende Bewegung zu gerathen, während die Augen halb geöffnet mit entsetzlich verglastem Ausdrucke blieben.

Furchtbar erschrocken beeilte sich Arno, den kaum mehr verständlich gewesenen Anordnungen des Heimgekehrten nachzukommen. Er griff in dessen rechte Brusttasche und zog wirklich ein kleines metallenes Schächtelchen hervor, dessen Deckel er sorgsam abschrauben mußte. Ein farbloses, grobkörniges Krystallpulver schimmerte ihm entgegen. Er besann sich auf die Weisung des in furchtbarem auf dem Sopha sich Windenden, zählte hastig drei Körnchen des Pulvers ab und warf sie in ein Glas voll Wasser. Schäumend vergingen alsbald die Krystalle und lösten sich im Wasser auf. Behutsam näherte Arno das Glas den Lippen des Unglücklichen, aber er mußte Gewalt anwenden, um dieselben zum Oeffnen zwingen zu können....

Einige furchtbare bange Minuten vergingen, nachdem der völlig Bewußtlose den Inhalt des Glases gewaltsam einbekommen hatte.

Dann schlug Werner mit einem Male die Augen auf. Er schloß dieselben sofort wieder und blieb wohl eine Viertelstunde lang wie schlafend auf dem Sofa ausgestreckt liegen, während Arno kopfschüttelnd mit über der Brust gekreuzten Armen vor ihm stand und sich die Ursache, sowie den furchtbar heftigen, krampfähnlichen Anfall, des scheinbar so robusten, kräftigen Mannes nicht zu erklären vermochte. Eine angstvolle Spannung lag auf seinen Gesichtszügen ausgeprägt. Aber sie schien weniger liebevoller Besorgniß um den Zustand des Bruders, als der Angst entsprossen zu sein, eines beträchtlichen Vortheils, dessen sichere Erlangung er sich innerlich schon zurecht gelegt, noch im letzten entscheidenden Augenblicke verlustig zu gehen.

Aber da schlug Werner schon zum zweiten Male die Augen wieder auf und zugleich richtete er sich aus seiner liegenden Stellung auf. „Armer Bruder," begann er mit schwacher Stimme, während ein wehmüthiges Lächeln seine Lippen umzuckte, „Du hastDich gewiß geängstigt wegen dieses Anfalles, der mich vorhin so tückisch überfallen hat; habe Dank, daß Du meiner Weisung unverzüglich nachgekommen bist, denn sonst verweilte ich vielleicht nicht mehr unter den Lebenden...."

„Du solltest Dich schonen und jetzt nicht mehr sprechen, Bruder...." mahnte Arno.

„Bewahre, ich fühle mich wieder ganz wohl und bin nun auf einige Tage vor meinem Todfeinde so ziemlich sicher", widersprach Werner, während er sich lächelnd in die Sofaecke zurücklehnte. „Wenn ich Dich um ein Glas Wein ersuchen dürfte."

Begierig trank er den ihm schweigend von Arno gereichten Wein aus. „Ich bin Dir eine Erklärung schuldig, lieber Bruder," begann er alsdann. „Die tiefe seelische Erschütterung, welche die Erzählung meines vergangenen Glückes über mich gebracht, hat mir den Anfall zugezogen. Ich leide öfters an solchen Krampfzuständen, die eine Folge des in den weiten sumpfigen Urwäldern Amerikas herrschenden sogenannten verderblichen Fiebers sind, und ich fühle es auch, daß ich einst einem solchen Anfall erliegen werde...."

„Armer Bruder, so solltest Du nicht sprechen...."

Werner fuhr mit trübem Lächeln sich mit der flachen Rechten über die Stirn, „Pah, wie Gott will!" sagte er, „Mein Leben enthält nur noch einen einzigen heißen Herzenswunsch .... ist dieser mir erfüllt, dann will ich gerne schlafen gehen, denn ich bin des Lebens herzlich überdrüssig...."

Arno hatte die kleine Metallschachtel zur Hand genommen, welche er vorhin aus der Brusttasche des Bruders gezogen und spielte achtlos mit derselben. Werner folgte seinen Bewegungen mit dem Blick und nickte dann dem Bruder gutmüthig zu.

„Weißt Du auch, daß Du das fürchterlichste Gift, das eristirt, eben in Deinen Händen hältst?" fragte Werner dann.

Arno schaute ihn überrascht an. „Wie meinst Du dies?" fragte er, das Schächtelchen öffnend.

„Es ist Pfeilgift", erklärte der Bruder, „oder wie man es in den Steppen Amerika's nennt: Woorari.... Diese farblosen Crystalle wirken, in ganz geringen Dosen eingenommen, heilend bei epileptischen Krämpfen, wie ich ihn eben erlitten .... sie gelten als einzig wirksames Gegengift für Strychnin .... in übermäßigen Dosen eingenommen aber tödten sie sofort .... und ein Gegenmittel ist bis jetzt noch nicht gefunden worden!"....

„Entsetzlich!" stammelte Arno, einen scheuen Blick auf das unschuldig dareinschauende, in Wahrheit aber so furchtbar und vernichtend wirkende Crystallgebilde werfend. „Du mußt ungeheuer sorgsam mit diesem, einem zweischneidigen Schwert ähnelnden Heilmittel verfahren!"

„Unbesorgt! .... sonst fühle ich es immer rechtzeitig voraus, wenn ein Anfall mich bedroht, und kann mir den Heiltrank selbst mischen .... nur die große Aufregung verursachte einen außergewöhnlich heftigen Anfall, der indessen Dank Deiner thatbereiten Hilfe glücklich überwunden und von mir beinahe schon vergessen ist...."

Er ergriff das inzwischen von Arno wieder vollgeschenkte Glas und erhob es lächelnd. „Stoßen wir an, Bruderherz!" sagte er dann. „Den Manen der Vergangenheit!...."

Arno stieß in lärmender Herzlichkeit mit ihm an, aber er war offenbar schon wieder nicht recht bei der Sache. Während sein Bruder das ihm hinüber gereichte Metallschächtelchen mit dem furchtbaren Gifte vorsichtig in seiner Brusttasche barg, starrte er mit gar seltsam verschlossenem Gesichtsausdrucke vor sich nieder. Es war, als ob ihn sein besseres Selbst dazu antreiben wollte, ein erlösendes, den Bruder aus banger Ungewißheit reißendes Wort zu sprechen. Aber offenbar verhinderte ihn die nüchterne, kalte und selbstsüchtige Erwägung, welche ein Hauptmerkmal seines verschlossenen Charakters bildete, wiederum an dieser Aussprache. Wie um gewaltsam niederzudämmern, was sein Innerstes bewegte, wendete er sich endlich an Werner:

„Armer Bruder, Dir ist ein herbes Geschick beschieden worden!" sagte er in unsicher klingendem Tone. „Nicht nur die furchtbaren Schicksalsschläge, die der Himmel über Dich verhängt, zwingen mich zu tiefem Mitgefühl.... auch die verheerende Krankheit, welche an Deinem Lebensmarke zehrt....aber gleichviel!.. Du lebst, Du athmest.... und damit hoffst Du auch noch!.... und, was schließlich die Hauptsache ist.... drüben in der neuen Heimath ist es Dir ja verhältsmäßig gut gegangen. Alles Uebrige wird sich nun, wie ich hoffe, leicht und befriedigend dazu finden!"

„Hoffen wir es," entgegnete Werner, schwermüthig lächelnd. „Wenn Du annimmst, daß es mir drüben in der neuen Heimath gut ergangen ist, so hast Du ja insofern, als es mir durch ernstes, unablässiges Streben und Ringen gelungen ist, ein Vermögen, das man hier zu Lande wohl schon ein beträchtliches nennen muß, zu gewinnen, Recht.... aber das kalte, leblose Metall genügt mir nicht. Auf meines Lebens Wende stehend und das bange, immer mehr in meiner Brust zur Gewißheit erstarkende Gefühl im Herzen, daß meines Daseins Sonnenschein schon zur Rüste geht, sehne ich mich nach einem Herzen, das mit verlangender und gewährender Liebe an mir hängt.... ich brauche Dir wohl nicht zu sagen, lieber Bruder, welches Herz ich meine ...Ach, wenn Angelika noch lebt! .... Denn, wenn sie lebt, dann ist sie mir treu geblieben....treu, wie lauteres Gold!....Welch' ein glücklicher Mensch kann ich dann an meines Lebens Abend noch werden!"......

Er sah den gleißnerisch, fast tückisch zu nennenden Blick nicht, der eben in seines Bruders Augen aufzuckte. „Ja, ja!" stieß dieser in rauhklingendem Tone hervor. „Du kannst davon überzeugt sein, daß ich Alles thun werde, was mir nur möglich ist, um Deinen Herzenswunsch zu verwirklichen, indessen...."

„Ich verstehe Dich.... es sind große Schwierigkeiten vorhanden!" kopfnickte Werner.

„Sage nur, warum hast Du die ganze Zeit über nicht geschrieben?.... nichts wäre doch natürlicher gewesen, als daß Du Deiner jungen Frau, die Du doch in ängstlicher Sorge um Dein Leben schweben wußtest, eine Zeile hättest zukommen lassen, in welcher Du ihr Deine Rettung kundgabst!"....

Ein Aechzen entrang sich den Lippen des Heimgekehrten. „Ob ich ihr geschrieben habe!" murmelte er mit stockender Stimme. „Arno, kannst Du auch nur einen Augenblick daran zweifeln? .... Nicht einmal, nein zwanzigmal schrieb ich ihr die flehendsten und innigsten Briefe....aber ich erhielt keinerlei Antwort .... ich wußte es mir nicht zu deuten, denn ich kannte meine....Angelika....selbst wenn sie mir gezürnt hätte, würde sie mir gegenüber nicht das Schweigen der Verachtung gewahrt haben....und nun, Bruder, stelle Dir die Herzensangst vor, in welcher ich ein ganzes, volles Jahr verbrachte .... ich schrieb und immer wieder schrieb ich, ohne auch nur irgend ein Lebenszeichen zurückzubekommen....und endlich schrieb ich den verzweiflungsvollsten, sehnsuchtsdurchhauchtesten Brief, dessen ich nur fähig war.... Ich drohte ihr, der Heißgeliebten, mein Leben zu beenden, wenn sie sich nicht erweichen ließe und mir, dem heimathlosen Flüchtling, wenigstens schreibe, daß sie mir verziehen habe.... Dieser Brief aber, Bruder ...„dieser Brief aber ist...." Er unterbrach sich mit lautem Aufstöhnen, während er beide Hände vor sein Angesicht schlug....

Ein tiefes Stillschweigen trat ein. Mit ersichtlicher Spannung schaute Arno auf seinen Bruder, aber in seinem harten, verlebten Gesicht war nichts von sympathischer Theilnahme mehr zu bemerken. „Ich bitte Dich, denke an Dein Leiden und errege Dich nicht von Neuem so sehr!" brach er endlich über die Lippen. „Sag', Werner, was ist's mit jenem Briefe?...."

„Ich bekam ihn als unbestellbar zurück!" murmelte der Heimgekehrte, während trostlose Verzweiflung wieder über sein geistvolles, männlich schönes Angesicht huschte. „Mit ungeschickter Hand hatte der Postbote den Vermerk darauf gesetzt: „Zurück, weil Adressatin und die Mutter — unbekannt wohin — verzogen sind ..."

„Und ist dieser Brief noch in Deinem Besitz?" frug Arno.

Sein Bruder nickte. „Gleich den anderen Briefen, welche Angelika mir früher in den Tagen unseres Glückes geschrieben, bewahre ich ihn zu ewigem Andenken auf!"

„Und würdest Du mir ihn wohl zur Verfügung stellen?.... Vielleicht daß er mich in meinen Nachforschungen nach der Verschwundenen unterstützt?"

Statt jeder Antwort holte Werner sein Portefeuille hervor, durchsuchte kurze Zeit dessen Inhalt und überreichte dann dem Bruder einen alten, vergilbten, mit vielen Stempeln und Leitvermerken versehenen, noch uneröffneten Brief. Wiederum aber sah er den kurzen triumphirenden Blick nicht, der in Arnos Augen aufflammte, sondern, das Haupt halb in der einen aufgestützten Hand verbergend, versank er in nachdenkliche, wehmüthige Rückerinnerung.

Wieder herrschte tiefes, drückendes Stillschweigen in dem Gemache.

„Ach, was habe ich damals alles gethan, um den Aufenthaltsort der Verschwundenen auszukundschaften!" stammelte Werner dann plötzlich wieder. „Ich ließ es mich viel kosten....aber ich mußte ja immer vorsichtig mich zurückhalten, da ich andernfalls Gefahr lief, entdeckt und nach Deutschland ausgeliefert zu werden.... Alle meine Erkundigungen blieben indessen vergeblich .... Angelika muß es gerade darauf angelegt haben, mir aus den Augen zu entschwinden.... sie blieb mit ihrer Mutter unauffindbar.

Ein unvermerkliches, fast höhnisches Lächeln umkräuselte flüchtig Arno's Lippen. „Ich begreife es......Das thut weh!" sagte er dann, den Bruder mit lauerndem Blicke messend.

Dieser achtete nicht darauf. „Ja, es that weh!" murmelte er mit zuckenden Lippen. „Kannst Du nun begreifen, Bruderherz, daß ich mich in meinem Schmerz grollend zurückzog ...... von Niemand mehr in der alten Heimath etwas wissen mochte — ach, in meinem Schmerze verfluchte ich sogar alles Göttliche in der Menschenbrust — ich haßte damals die Menschen so intensiv, daß ich keinem mehr in die Augen sehen konnte. Deshalb auch zog ich mich zurück in die tiefsten Einöden des Urwaldes. Dort lebte ich jahrelang, — die Gefahren, in denen ich tagtäglich schwebte, bildeten gar bald mein unentbehrliches Lebenselement. Kurzum, dort in der tiefsten Wildniß wurde ich nicht nur völlig abgehärtet und unempfindlich für jede Gefahr, sondern fand auch die Ruhe meines Herzens wieder. Der ferne Westen, der gerade damals mächtig aufblühte, wurde meine zweite Heimath. Vor Jahresfrist etwa verkaufte ich meinen Besitz und machte Alles zu Geld. Die langgewohnte Thätigkeit, die nun mit einem Mal aufgehört hatte, begann mir bald zu fehlen. Die alten Gedanken, die ich längst vergessen wähnte, stiegen nun wieder in mir auf— vergeblich blieb es, gegen sie anzukämpfen — wieder und immer wieder kehrten sie von Neuem mit immer erhöhter Heftigkeit zurück und nahmen stürmend mein armes Herz gefangen." Er seufzte tief auf. „Ach, Bruder, wenn Du wüßtest, wenn Du mir nachfühlen könntest, was ich wiederum in den vielen schlaflosen Nächten habe durchleiden und durchleben müssen! Immer wieder erschien mir die holdselige Gestalt Angelikas und schaute mich mit ihren süßen, treuen Augen wehmüthig an. Da faßte mich ein qualvoller Schmerz, dem ich nicht zu widerstehen vermochte — eine fast krankhafte Sehnsucht überkam mich — ich hatte ja längst jeden Zusammenhang mit dieser meiner alten Heimath verloren — ich mußte ja nicht, ob Du noch lebtest, ob Angelika auf dieser Welt noch weilte! Aber dennoch rüstete ich mich ohne langes Besinnen mit genügenden Creditbriefen aus, setzte mich auf den nächsten Eisenbahnzug, durchquerte dann die ganzen Ver. Staaten von Nord-Amerika bis nach New York und erreichte dort eben noch den fälligen Dampfer, der mich nach Europa brachte....und nun bin ich hier, Bruder, entschlossen und gewillt nicht eher zu weichen und zu wanken, bis ich Angelika wiedergesehen.... ihr wenigstens einmal noch in die Augen geschaut ... oder ... wenn es des Himmels Schicksalsfügung einmal also ist ... an ihrem Grab gestanden habe....an dem Grabe zugleich meiner Hoffnungen, meines Lebensglückes!....

„Du mußt die Sache nicht so tragisch auffassen ... junge Mädchen wechseln gar oft ihre Gesinnungen!" versetzteArno nach kurzem Nachsinnen. „Jene Angelika von Walden wird Dich für todt gehalten haben....es war ihr gutes Recht, ich habe Dich nämlich damals für todt erklären lassen, um in den Besitz des Erbes zu gelangen ...... es mag recht herzlos klingen, lieber Bruder, aber.."

„Ich begreife Deine Handlungsweise sehr wohl und billige dieselbe durchaus!" entgegnete Werner abwehrend. „Du handeltest nach Fug und Recht!......sprechen wir nicht mehr darüber!....wenn ich nur wüßte, wohin sich Angelika gewendet hat .... vielleicht, daß es Dir gelingt, Bruder, die nöthigen Handhaben zu bekommen und erfolgreich nachzuforschen....ich selbst muß mich ja leider in der Verborgenheit zurückhalten und unthätig Andere für mich wirken lassen!"

„Ja, das mußt Du thun, Werner... schon um Deiner selbst willen!" hastete Arno. „Die Strafthat ist noch nicht verjährt....und wenn ich diese auch mit den Augen eines liebenden Bruders ansehe....Die Gesetze und deren Hüter sind jedenfalls ganz anderer Meinung!"

„Ja....Ja!" stieß der Heimgekehrte rauh hervor. „Also, Du willst mir beistehen, Bruder....Du willst mein treuer Verbündeter sein....mir helfen und .."

„Du kannst Dich darauf verlassen .. gewiß...."

Nun, dann komm mit mir in mein Hotel....Du mußt es schon geschehen lassen, daß ich Dich mit den nöthigen Geldmitteln ausstatte, Liebster...."

In den Augen des Barons leuchtete es begehrlich auf. Je nun, ich will Dein brüderliches Anerbieten nicht gerade zurückweisen, wenn ich auch selbst in ganz rangirten Verhältnissen lebe", sagte er leicht hin. „Wenn Du also gestattest, mache ich mich zum Ausgehen fertig......"

Auf das bejahende Kopfnicken seines Bruders wendete er sich nach der Thür seines Schlafzimmers. Aber auf der Schwelle kehrte er sich noch einmal um.

„Apropos, lieber Bruder, ich halte es für das Beste und ich hoffe, Du wirst mir meinen Wunsch nicht übel deuten... wenn ich Dir vorschlage, daß wir Beide zur besseren Wahrung Deines Incognitos vor derWelt auf fremdem, förmlichem Fuße erscheinen...."

„Ja, ja, ich verstehe Dich.... Du magst Recht haben...."

„Also, in Anderer Gegenwart bin ich für Dich der Baron von Sencken....und umgekehrt Du Mister Brown!"

„Du denkst doch gleich an Alles!" neckte Werner mit wohlgefälligem Lachen. „Ich hoffe, ich habe meine Herzenssache einem geschickten Anwalt anvertraut!"..

In den Augen Arnos zuckte es vielsagend auf. Er wendete sich und ging ins Schlafzimmer, dessen Thür er hinter sich abschloß. Dann aber veränderte sich der Ausdruck seines Gesichts mit Blitzesschnelle; derselbe wurde begehrlich und fast abstoßend....

Arno sank auf den nächststehenden Sessel nieder, stützte die beiden Ellenbogen auf den in der Nähe befindlichen Tisch und, den Kopf in beiden Händen bergend, verharrte er eine lange Weile völlig unbeweglich.

„Fassung.... Besonnenheit.... und Ruhe!" murmelte er, während die ungeheure Aufregung, welche er bis dahin gewaltsam in seinem Innern zu unterdrücken gesucht, nun immer mehr zum Durchbruch kam...... Arno, sei kein Narr, jetzt, wo es sich um Alles handelt! ....es ist kein schlechter Streich, wenn Du in Deinem eigenen Vortheil handelst!" stammelte er vor sich hin.

Nach einer Weile hob er den Kopf und schaute mit scheuem Blicke rings um sich. „Es war ein Meisterstück von mir, meine grenzenlose Ueberraschung zu verbergen und, in dieser noch begriffen, Werner nicht zu verrathen, daß ihn jede beliebige Droschke schon in wenigen Minuten zu seiner Gattin ... haha, die schon längst eines andern Mannes Frau geworden ist, bringen kann ... Pah, was brauche ich mir Gewissensbisse zu machen!" setzte er nach kurzem Stillschweigen trotzig hinzu, „ich bin ein armer Teufel gegen ihn — ich werde die mir gebotene Gelegenheit benutzen ... Nein, nein! ich thue durchaus kein Unrecht, wenn ich den eigenen Vortheil zu wahren suche, ohne einem andern direkten Schaden zuzufügen ... was würde es Werner vielmehr zu erfahren nützen, daß das Weib, an dem er noch mit allen Fasern seines Herzens hängt, ihn verrathen hat... um eines andern willen? ... Meiner Treu', ich werde zum wohlthätigen Engel an ihm, wenn er die Kunde nicht erfährt, die seinem weichmüthigen Herzen den Todesstoß versetzen müßte! ... Wie wäre es, wenn ich ihm gar beizubringen versuchte, daß Angelika gestorben?" flüsterte er, von seinem Sitze aufstehend. Aber da heißt es, vorsichtig und bedacht, ohne jedwede Ueberstürzung handeln!" sagte er vor sich hin, während ein listiges Lächeln seine Lippen umzuckte ... „Ja, ja, das bedarf genauer, reiflicher Ueberlegung!"

Er machte einige Schritte, blieb dann aber wieder stehen. „Und diese Angelika" ... murmelte er, „jetzige Frau Bankier Spindler ... sie hat einen reichen Gatten und ein allerliebstes, aber verdammt spröde und hochnäsig thuendes Pflegetöchterchen, das einstmals viel erben wird ... ich habe ohnehin mit der niedlichen Kleinen noch ein artiges Konto zu begleichen und mein Triumph würde grenzenlos sein, wenn es mir gelänge, sie unter meinen Willen zu beugen ... sie zu zwingen, mein Weib zu werden.

Er fuhr sich langsam mit der Hand über die Stirn. „Pah, das sind vorläufig noch spanische Luftschlösser.... können noch nichts anderes sein....aber „wer leben wird, der wird auch sehen" sagt ein altes Wort ...zuerst muß ich in Erfahrung zu bringen suchen, was Frau Bankier Spindler, die ihren jetzigen Gatten unter ihrem Mädchennamen geheirathet hat, zu Werners Auferstehen von den Todten sagt!....ich glaube, sie kann zufrieden sein, wenn ich ihr diesen nicht in den Weg schicke und dadurch ihr Lebensglück zerstöre...... solch' eine Schonung muß aber gut bezahlt werden ....und, meiner Treu', ich halte es mit Kaiser Vespasian......das Geld riecht nicht....es ist eine Macht....und die Welt....pah, die fragt nicht, woher es der Besitzende hat, sondern sie beugt sich in sclavischer Demuth vor diesem....Ich würde zum Hallunken an mir selbst werden, wenn ich diesen Vortheil, der mir in höchster Bedrängniß unverhofft ins Haus hineingeschneit kommt, nicht voll und ganz, gleich einer überreifen Citrone, auspressen wollte!!...."

Er schnippte leicht mit den Fingern der Linken durch die Luft.

„Pah, wir werden sehen....wir werden die Augen offen halten....und handeln!" schloß er mit überlegenem Lächeln sein Selbstgespräch.

Er machte sich jetzt hastig zum Ausgange fertig und trat bald darauf wieder mit einem heiteren, zufriedenen Lächeln um die Lippen in das Nebenzimmer zu seinem ungeduldig ihn erwartenden Bruder.

4.

Zwei Tage später ging etwa um die fünfte Nachmittagsstunde eilfertigen Schrittes ein Boote der Rohrpost mit seiner bekannten rothen Tasche die Ritterstraße entlang und blieb vor einem Hause stehen, das die Nummer 186 trug. Flüchtig las er das neben dem weit geöffneten Thoreingang an der Mauer angebrachte Schild aus blank polirtem Messing: „Bankgeschäft von Robert Spindler", nickte dann befriedigend mit dem Kopfe und schritt an dem zur Linken befindlichen Eingange zum Banklokal vorüber nach dem Aufgang zum ersten Stockwerk. In wenigen Augenblicken schon hatte er die bequeme, teppichbelegte Treppe erstiegen und zog nun die Klingel an der Vorsaalthür der ersten Etage, die ebenfalls das Namensschild des Bankiers mit dem Zusatze „Privatwohnung" trug.

Ein schmuckes Zimmermädchen öffnete und nahm das rosa Couvert aus der Hand des Postboten entgegen.

„Für Frau Angelika Spindler, geborene Freiin von Walden", sagte der Bote kurz und eilte auch schon wieder die Treppe hinunter.

Das Mädchen schloß die Thür und begab sich über den mit Kübelpflanzen behaglich ausgestatteten, geräumigen Korridor nach dem mit reizendem Geschmack und auserlesenster Eleganz eingerichteten Boudoir ihrer noch jugendlichen Herrin, die, eben mit der Lectüre eines französischen Buches beschäftigt, bei dem Nähern des Mädchens freundlich aufblickte und dann das Schreiben diesem aus der Hand nahm.

Kopfschüttelnd betrachtete, während die Dienerin sich wieder entfernte, die noch schöne, wohl im Beginn der Vierziger stehende, aber bedeutend jünger aussehende Frau die Aufschrift des Rohrpostbriefes. Dann öffnete sie das Schreiben, schüttelte aber noch befremdeter den Kopf, als sie den kurzen Inhalt desselben überflogen hatte, welcher lautete:

Gnädige Frau!

Der gehorsamst Unterfertigte wagt Sie in dringender Angelegenheit um kurze Unterredung zu bitten. Da es sich um wirklich auch Ihr eigenstes Interesse berührende Fragen bei dieser Unterredung handeln wird, darf er wohl zuversichtlich auf die Gewährung seines Wunsches zählen und wird sich daher gestatten, morgen Nachmittag 3 Uhr bei Ihnen vorzusprechen.

Mit dem Ausdrucke vorzüglichster Hochachtung und Ergebenheit
Arno von Sencken.

Wiederholt überflog Angelika diese kurze Zuschrift, ohne daß sich indessen ihr Kopfschütteln verloren hätte.

„Was kann dieser Herr von Sencken von mir wollen?" frug sie sich befremdet. „Er weiß wohl, daß ich sein Erscheinen in unserm Hause nicht gern sehe....mein Gott....erfüllt es mich doch immer mit neuem Schmerz, wahrnehmen zu müssen, daß der seinem hochherzigen Bruder so gar wenig ähnliche Mann noch immer unter den Lebenden weilen darf, während Werner...."

Ein sanftes, wehmüthiges Lächeln umspielte ihre Lippen.

„Werner, mein armer, hochsinniger Werner!" flüsterte sie alsdann, während sie, den Brief zur Seite legend, die Hände in dem Schooß zusammenfaltete und, in Erinnerung versunken, vor sich niederstarrte. „Kein Tag vergeht, ohne daß ich Deiner gedenke; es ist eine halbe Ewigkeit vergangen, seitdem unser kurzer, wonniger Traum ausgeträumt und Du durch des Schicksals rauhe Gewalt von mir gerissen worden bist. Aber bis zum letzten Athemzug werde ich mich liebend Deiner erinnern...."

Wieder lächelte sie mild.

„Es ist kein Unrecht, das ich an meinem braven, treuen Gatten begehe, wenn ich Deiner gedenke, Du verklärter Schatten....wenn ich als süßes, unausgesprochenes und von keinem Menschen geahntes Geheimniß bewahre, wie theuer wir uns dereinst gewesen sind....nein, nein....es ist kein Unrecht an meinem Gatten, daß ich die erste heilige Jugendliebe voll und ganz Dir bewahre, daß ich hoffe und wünsche, mein Werner, Dir einst wiederbegegnen zu dürfen am lichten Ursprung aller Welt!"

Noch eine Weile schaute sie, in süßer, wehmuthsdurchhauchter Rückerinnerung versunken, vor sich nieder, dann glätteten sich ihre noch immer rosigen und glatten Züge allmählich wieder und sie fuhr in der unterbrochenen Lectüre fort.

Angelika Spindler gehörte zu den wirklich sehr beneidenswerth glücklichen Frauen. Zwar wollte die Welt wissen, daß sie ihrem Gatten nur auf den dringenden, einem Befehl gleichkommenden Wunsch ihrer verstorbenen Mutter die Hand gereicht und seine Gattin geworden war. Wenn dem auch so war, so hatte Angelika jedenfalls diese Nachgiebigkeit nicht zu bereuen gehabt, denn Robert Spindler war ein durchaus vornehm denkender, fein gebildeter Mann, der bedeutend älter als seine noch immer jugendliche Gattin, mit wahrhaft schwärmerischer Verehrung an derselben hing und sich unausgesetzt bestrebte, derselben das Leben so harmonisch schön wie nur irgend möglich zu gestalten. Seine Vermögenslage gestatte ihm dieses durchaus, denn er war wohl einer der capitalkräftigsten Bankiers der Reichshauptstadt, wenn man von den eigentlichen Geldfürsten absah.

Die Ehe Beider war zwar nicht mit Kindern gesegnet, aber sie spürten dieser Mangel wenig oder gar nicht, da Angelika schon in den ersten Jahren nach ihrer Verheirathung die plötzlich völlig verwaiste Tochter von Verwandten ihres Gatten bei sich aufgenommen und das Kind gleich einen eigenen erzogen hatte. Dora hatte die ihr so reichlich erwiesene Liebe, die ihr gleichmäßig von den Gatten entgegengebracht wurde, denn auch verdient. Sie war im Laufe der Jahre zu einer begehrenswerthen, an Körper und Geist gleich vollendet schönen jungen Dame herangereift. Da sie obendrein für die einstige Erbin des Ehepaares galt, wurde sie von Verehrern und Bewerbern um ihre Hand natürlich umschwärmt; auch Arno von Sencken, der zu den oberflächlichen Bekannten des Hauses gehörte, hatte zu den Motten gehört, die begehrlich das glänzende Licht umflattern, dabei aber höchstens sich die Flügel zu verbrennen pflegen. In eingeweihter Kreisen wußte man, daß das Ehepaar ganz andere Absichten mit seiner Pflegetochter hatte. Der vertraute Prokurist des Bankiers, Ernst Bahl, ein hübscher beginnender Dreißiger, dem ein lauterer Charakter nachgerühmt wurde und der zugleich den Vorzug besaß, aus einer ebenfalls begüterten Patrizierfamilie zu entstammen, galt als der zukünftige Gatte der jungen Dame; dies um so mehr, als die jungen Leute aus ihrer gegenseitigen Zuneigung durchaus kein Hehl machten. Zu einer officiellen Verlobung war es indessen noch nicht gekommen, man glaubte aber allgemein, daß der zunächst erfolgende einundzwanzigste Geburtstag des liebreizenden jungen Mädchens zugleich ihr Verlobungstag sein werde.

Mit einem Gefühl innerer Unbehaglichkeit erwartete Angelika am nächsten Tage den Besuch Arno von Senckens, von dem sie sich selbst wohl keine Rechenschaft zu geben vermochte. Am liebsten hätte sie den Besuch des ihr durchaus unsympathischen Menschen abgewiesen. Aber sie konnte dies nicht gut, ohne gegen das einfachste Gebot der Höflichkeit zu verstoßen, und so beschloß sie denn, das Unvermeidliche mit Würde zu tragen. Keine böse Vorausahnung dessen, was die nächsten Stunden ihr unfehlbar bringen mußten, trübten ihren glücklich heiteren Sinn.

Pünktlich um 3 Uhr Nachmittags sprach Arno vor.

Er war tadellos gekleidet und verbeugte sich bei seinem Eintritt in den Salon tief vor der Herrin des Hauses. Ein befriedigendes Lächeln umspielte seine Lippen, als er wahrnahm, daß Angelika ihn allein empfangen hatte.... geflissentlich schien er deren übermäßig kühlen Gegengruß zu ignoriren.

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht — in dringlicher Angelegenheit, wie Sie mir schrieben," begann die Dame sofort das Gespräch, nachdem auf einen Wink von ihr Arno sich niedergelassen hatte.

Der Baron nickte mit dem Kopfe. „Ich muß im Voraus bitten, gnädige Frau, den Mann von seinem Amt unterscheiden zu wollen," sagte er in höflichem Tone.... „mein Auftrag wird Sie leider überraschen...."

Angelika sah ihn geringschätzig an. „Kommen wir zur Sache, wenn's beliebt.... ich wüßte wirklich nicht, was Sie mir so Ueberraschendes mitzutheilen haben könnten...."

Ein flüchtiges, boshaftes Lächeln umsäumte, um sofort wieder zu verschwinden, die Lippen des Barons. Sind wir allein, gnädige Frau.... kann uns Niemand belauschen?...."

Angelika sah ihn hoheitsvoll an und sagte, während sie sich zugleich halb von ihrem Sitze erhob:

„Ich wüßte nicht, Herr Baron, was Sie mir Geheimes mitzutheilen haben könnten....gestatten Sie, daß ich meine Nichte herbeirufe."

„Pardon, meine Gnädige, daß ich Ihnen widerspreche!" fiel Arno ein, sich ebenfalls von seinem Sitze hastig erhebend. „Aber so angenehm mir sonst auch die Gegenwart Ihrer Fräulein Nichte sein würde, in Ihrem eigenen Interesse muß ich Sie um eine Unterredung unter vier Augen bitten."

„Die Ihnen zu gewähren ich wirklich nicht die mindeste Lust verspüre, Herr Baron."

„Bitte, meine Gnädige, bleiben Sie," hastete Arno wieder, ihr halb den Weg vertretend, als Angelika Miene machte, mit stolz erhobenem Haupte das Gemach zu verlassen, „denn ich stehe im Auftrag Ihres einzig rechtmäßigen Gatten, meines Bruders Werner, vor Ihnen, der nicht todt ist, wie Sie vielleicht glauben, sondern eben von New York kommt, um seine ihm in London angetraute Gattin zu reclamiren!"

Die Wirkung seiner Worte auf Angelika war eine furchtbare. Sie starrte zuerst den Sprechenden eine Weile wie geistesabwesend an, dann aber ging plötzlich ein heftiges Zittern durch ihre schlanke, ebenmäßig geformte Gestalt, sie preßte die Linke gegen das stürmisch pochende Herz und starrte mit entgeistertem Blick auf Arno.

„Um Jesu willen....Sie wissen...." murmelte sie. Dann warf sie einen scheuen Blick nach den Thüren und athmete erleichtert auf, als sie dieselben geschlossen sah. Sencken lachte spöttisch dazu, verharrte aber in abwartendem Schweigen.

Wieder verging eine Weile in lautlosem, drückendem Schweigen. Dann schauerte Angelika, wie aus einem Traum zur rauhen Wirklichkeit zurückerwachend, bang zusammen. „Werner lebt....er ist nicht todt...." murmelte sie verstört.

„So ist es, gnädige Frau....er kehrt soeben nach Europa zurück und wird in spätestens acht Tagen in Berlin sein.... mich hat er durch einen Brief, der mich selbst in nicht geringes Erstaunen versetzt hat, da ich ja nicht anders wußte, als daß er bei der damaligen unliebsamen Katastrophe ertrunken sei.... von seiner Rückkehr benachrichtigt.... zugleich aber hat er mich....und ich gestehe, daß diese Eröffnung mich noch mehr frappirt hat, als die bloße Kunde von seiner Auferstehung.... in Kenntniß davon gesetzt, daß er sich unter höchst romantischen Umständen vor Jahr und Tag mit unserer damaligen schönen Gutsnachbarin.... Fräulein Angelika von Walden...."

„Ich beschwöre Sie, sprechen Sie nicht so laut!" hastete Angelika, nach dem heftig schmerzenden Herzen greifend, zum Tode erschrocken.

Wieder zuckte ein grausames, verstecktes Lächeln um Arnos Lippen. „In London in einer kleinen Vorstadtkirche, die er mir ebenfalls namhaft gemacht, hat trauen....heimlich trauen lassen....!"

„Mein Gott.... mein Gott!....wie ist es möglich....Die Todten stehen auf ......" murmelte Angelika fassungslos....

„Sie können sich meine Ueberraschung denken, gnädige Frau", fuhr der Baron unbarmherzig fort. „Ich erinnere mich noch mit Vergnügen Ihrer Hochzeit mit Bankier Spindler.... Sie gelobten diesem Herrn damals als Angelika von Walden eheliche Treue.... Sie verlautbarten nichts davon, daß Sie bereits von meinem Bruder den Namen nach Recht und Fug entlehnt hatten....und damals war mein armer Bruder noch nicht für todt erklärt...... Sie waren vor Gott und der Welt sein rechtmäßig angetrautes Weib.... und heirathen doch einen anderen Mann.... Ich bin untröstlich, Ihnen sagen zu müssen, daß dies nach dem Gesetze, das in dieser Hinsicht sehr strenge Ansichten hat, ein Verbrechen ist, welches mit Zuchthaus bestraft wird."

„Halten Sie ein, wenn Sie mich nicht wahnsinnig machen wollen!" stammelte die Unglückliche, von Neuem an allen Gliedern zitternd und das Angesicht mit den Händen verbergend. Fast bewußtlos sank sie auf den nächsten Stuhl nieder und verharrte eine lange Weile regungslos auf diesem Dann aber schien ein Entschluß sie zu beseelen. Sie erhob sich, die Hände vom Angesicht sinken lassend, mit einem Male und trat hastig auf Arno zu, der sie inzwischen mit überlegenem, hämischem Lächeln beobachtet hatte.

„Wer giebt Ihnen das Recht, in einer solchen mehr als dreisten Art und Weise zu mir zu sprechen, Herr Baron?" frug sie mit vergeblich nach Festigkeit ringender Stimme.

„Der Auftrag meines theuren Bruders, gnädige Frau," lautete die kaltblütige Antwort.

„Und wenn ich Ihnen nun den Vorwurf in das Angesicht schleudere ...... es ist Alles Lug und Trug, was Sie da sagen, mein Herr....Werner v. Sencken ist nicht von den Todten auferstanden... mich hat mit diesem überhaupt niemals ein Band in der von Ihnen gedachten Art verknüpft...." bei den letzten Worten zitterte ihre Stimme ein wenig..... „was würden Sie alsdann zu entgegnen wagen?"

(Fortsetzung folgt.)

— Einfaches Mittel. Wenn wir jetzt in's Hotel kommen, so wollen wir darauf bedacht sein, daß man's nicht gleich merkt, daß wir Neuvermählte sind — nicht wahr, Eduard? — Ganz recht, Liebchen — da, trag' 'mal meinen Stock und Schirm!"

— Ein geistreicher Mann in fader Gesellschaft gleicht einem schwedischen Zündholz ohne Reibfläche.

— Man weiß, welch eine Rolle in der ursprünglichen Conception des Darwinismus die Vererbung der erworbenen Eigenschaften spielt. Es war dieser Punkt von Darwin bereits mit der außerordentlichen Wahrheitsliebe und Offenheit, die diesen großen Forscher kennzeichnete, als nicht ganz zweifellos hingestellt worden, und es ehrt die Anhänger seiner Lehre, daß sie — zum größeren Theile wenigstens — immer wieder mit der Frage des Experiments vor diesen Gegenstand traten. Eine entscheidende Wendung nahm die Sache im Jahre 1883 durch den Vortrag des Professors August Weißmann in der deutschen Naturforscherversammlung jenes Jahres. Hierin stellte er eine Reihe von Thatsachen fest, in denen sich erworbene Eigenschaften nicht vererbt hätten, und fand bei schärferer Untersuchung von Fällen, die bisher als Beweise für die Vererbung erworbener Eigenschaften angeführt worden, daß in Wirklichkeit keine Vererbung erworbener Eigenschaften, sondern zufällige, angeborene Anomalien vorgelegen hätten. Seitdem hat Weißmann den Gegenstand wiederholt behandelt und untersucht, unter Anderem auch populär in einem Aufsatz, der in der „Deutschen Rundschau" erschien. Blieb somit die allgemeine Theorie der Vererbung erworbener Eigenschaften äußerst zweifelhaft, so ist diese Vererbung für das Specialgebiet der Verletzungen durch die neuesten Untersuchungen Weißmanns in entschieden negativem Sinne beantwortet worden. Hierüber hat Weißmann eine bedeutungsvolle Broschüre unter dem Titel „Ueber die Hypothese einer Vererbung von Verletzungen" erscheinen lassen. Er berichtet darin von einem interessanten Experiment, das er unternommen, um die Frage aufzuklären. Er schnitt nämlich weißen Mäusen den Schwanz ab und züchtete sie durch fünf Generationen hindurch. Obwohl nun die Verstümmelung stets an beiden Eltern vorgenommen wurde, wies doch keines der erzielten 849 Jungen einen auch nur etwas gekürzten Schwanz auf. Professor Weißmann hält dieses Zeugniß für genügend, um eine Vererbung von Verletzungen vollkommen zu verwerfen, wenn er auch zugibt, daß die Frage, ob eine Vererbung von erworbenen Eigenschaften überhaupt möglich sei oder nicht, noch nicht ganz entschieden ist. Jedenfalls hat es der Darwinismus Herrn Weißmann zu verdanken, daß er von einem zweifelhafter Beweisstücke gereinigt worden ist.

— Im Jahre 1696 studirten in Utrecht vier junge Edelleute, Hans Georg Freiherr von Boyneburg, Karl Philipp von Hanstein, Ludwig August Freiherr von Boyneburg und Balduin Friedrich von Voß, welche dort manche fröhliche Stunde mit einander verlebt haben mögen. Vielleicht in einer solchen faßten sie den Entschluß, sich nicht zu verheirathen, oder wenigstens nicht vor der Zeit in die Netze der Liebe zu fallen und die Sklavenketten des Ehestandes möglichst von sich fernzuhalten. Zur Bekräftigung stellten sie einen Bündnißbrief auf, den sie sowie drei Zeugen unterschrieben. Die erklärten hier, daß der Ehestand „so vielen beschwerlichen Zufällen" unterworfen sei, daß ein junger Mensch, so zu freien sich gelüsten lässet, vorher billig sich wohl bedenken und genau erwägen sollte, ob es besser wäre, für einige kleine Ergötzlichkeiten seine Freiheit einem schwachen Weibe zu opfern und sich die Bande der Ehe an den Kopf werfen zu lassen. In der in vier Exemplaren ausgestellten Urkunde waren aber auch Strafen vorgesehen für Diejenigen, welche doch das Joch der Ehe dem süßen Junggesellenstand vorziehen sollten. Der Heirathskandidat mußte nämlich jedem der noch ledigen Verbündeten eine Flinte zum Preise von wenigstens 12 Reichsthalern und einen guten Jagdhund geben; dafür mußten sie aber der Hochzeitsfeier beiwohnen. Zur „mehreren Erhaltung der Freundschaft" unter den vier jungen Edelleuten bestimmten sie ferner, daß, wenn später der Weg des Einen ihn in die Nähe seines Freundes führe, er denselben, sofern er Kenntniß von dessen Aufenthalt habe und der Abweg nicht mehr als drei Meilen betrage, zu besuchen verpflichtet sei; thäte er das nicht, so müßte er dem Freunde zwei Pistolen im Werthe von 10 bis 12 Reichsthalern senden. Und wie hat sich das weitere Schicksal dieser freiheitsdürstenden Jünglinge gestaltet? Sie sind thatsächlich ledig geblieben und als Junggestellen im Militärdienst gestorben.

— Als im Jahre 1813 in Preußen ein neuer Völkerfrühling begann, wurden die verbündeten Kosaken, die Söhne des Don und der Wolga, auf ihren zottigen kleinen Pferden trotz ihres zigeunerhaften Anputzes anfangs mit großer Begeisterung als willkommene Bundesgenossen empfangen. Diese Begeisterung legte sich aber merklich, als die neuen Bundesgenossen hinsichtlich der Güter in Küche und Keller sehr kommunistische Grundsätze zur Geltung brachten. Diese Um- und Mißstimmung fand denn auch bald in öffentlichen Blättern Ausdruck; daß dieselben aber bei Leibe nicht allzu kräftig ausfielen, dafür sorgte der Zensor, der damals noch die Redaktionen ärgerte. Ja, als eine Berliner Zeitung nach Ankunft der Kosaken eine Beschreibung derselben gab, worin es hieß: „Sie reiten auf kleinen, unansehnlichen Pferden", strich der vorsichtige Mann des Stifts die beiden Beiwörter „kleinen, unansehnlichen", um das gute Verhältniß zwischen Preußen und Rußland nicht zu stören, und so las denn das Publikum mit großer Verwunderung des anderen Tages die geistreiche Mittheilung: „Die Kosaken reiten auf Pferden."

— Apotheker (zum Bauer): „....Da kann ich Euch nichts Besseres empfehlen, als den Doctor Müller'schen Gesundheitsthee — der hilft Euch ganz gewiß!" — Bauer: „So, is der von Doctor Müller — dann her damit. Der Doktor Müller sauft nix Schlechts!"

— Die höchste Schwärmerei. A.: Liebst Du Deine Braut auch? B.: Ueberschwänglich! Unsere Sympathie ist so groß, daß, wenn meine theure Minna nur erzählt, wie sie früher an Zahnschmerzen litt, ich immer eine geschwollene Backe bekomme!